



2. Interview mit einer ehrenamtlich Engagierten des Mütterzentrums Erding e.V.

Zeit und Ort: 29. Juli 2009, Mütterzentrum Erding e.V.
Interviewerin: Victoria Müller

Worin liegt Ihrer Meinung nach die Motivation für Ihre Einrichtung an dem Prozess der interkulturellen Öffnung teilzunehmen?

Wir haben schon sehr viele Mitarbeiterinnen mit Migrationshintergrund und dies auch auf verschiedenen Ebenen (im Vorstand, beim Cafédienst, bei der Kinderbetreuung). Wir würden das aber gerne noch ausbauen und möchten analysieren, wo wir noch mehr auf die Bedürfnisse der Menschen eingehen können, um uns weiter zu verbessern. Außerdem geht es darum, auch einmal kritisch zu hinterfragen, was wir bereits machen: Wo hat es sich einfach ergeben und wo kann man das Angebot noch ein bisschen „maßschneidern“.

Wir haben jetzt anhand der Statistik der Stadt Erding festgestellt, dass der Anteil unserer Besucher/innen mit Migrationshintergrund nicht ihrem Anteil in der Stadt entspricht. Das wäre ein Ansatzpunkt, um zu überlegen, ob wir in diesem Bereich arbeiten möchten. Wir haben noch keine Ideensammlung gemacht und uns noch nicht auf etwas festgelegt. Wir sind momentan noch für Vieles offen und müssen definieren, in welche Richtung wir wollen.

Es wurde in den vorherigen Gesprächen bereits angesprochen, dass über die spanische und die polnische Gruppe schon einige Mütter mit Migrationshintergrund angesprochen und gewonnen werden konnten. Welche Gruppe würden Sie gerne noch ansprechen?

In Erding ist der Anteil an türkischen Migrant/innen sehr hoch. Türkische Migrant/innen sind bei uns jedoch nicht vertreten. Es stellt sich für uns die Frage, ob wir bei unseren bestehenden Nationalitäten Verbesserungsarbeit leisten wollen oder eine weitere Einwanderergruppe ansprechen wollen. Die Frage ist auch, was wir überhaupt leisten können.

Wie schätzen Sie die Kapazitäten des Mütterzentrums ein?

Ich bin momentan noch ziemlich ambivalent, ob ich nicht einfach sage, dass wir die Kraft, die wir haben, „investieren“ in diejenigen, die schon da sind, deren Einbindung verbessern und auf ein höheres Niveau bringen. Mein Bauchgefühl sagt mir, weitere Gruppen erst in einem nächsten Schritt anzusprechen. Aber diese Entscheidung möchte ich nicht alleine treffen, sondern mit der Gruppe, die sich für die interkulturelle Öffnung interessiert. Wir sollten danach gehen, was die Mehrheit eigentlich möchte.

Gab es einen konkreten Anlaß für den Beginn des Prozesses der interkulturellen Öffnung?

Ich denke Torsten Groß vom Projekt *gemeinsam engagiert* hat selber den Anstoß gegeben, dadurch, dass er das Seminarangebot im Netzwerk der Mütterzentren vorgestellt hat. Wir sind ein neueres Team, mit z.T. schon jahrelanger Erfahrung im Mütterzentrum, aber die Vorstandsarbeit haben Elke Häfner und ich erst im April 2008 übernommen. Da war dann so viel Einarbeitung nötig, dass man inhaltlich gar nicht so viel machen konnte. Dann wurde das Seminarangebot im Netzwerk vorgestellt und da haben wir uns überlegt, dass das interessant wäre und wir das gerne machen würden. Wir sehen diesen Prozess als Chance, die Qualität unserer Arbeit noch zu

verbessern und vielleicht auch nach außen mehr zu dokumentieren. Ich denke wir machen vieles nach innen, aber wir haben relativ wenig Öffentlichkeitsarbeit, auch dadurch dass wir alle ehrenamtlich tätig sind. Man überlegt dann einfach, ob man noch einen Artikel schreibt. Ich denke, dass wir durch den Prozess auch den Anstoß bekommen haben, das was wir machen, auch publik zu machen. Uns ist in dem ersten Treffen schon bewußt geworden ist, dass wir mehr machen als wir dokumentieren und präsentieren in unseren schriftlichen Veröffentlichungen. Die Außenwirkung zu verstärken und die Öffentlichkeitsarbeit passend zu „schneidern“, das ist für mich ein wichtiges Thema.

Welche Schritte haben Sie in den letzten Jahren bereits konkret unternommen, um Ihre Einrichtung interkulturell zu öffnen?

Wenn wir eine neue offene fremdsprachige Gruppe eingeführt haben, dann haben wir die Leiterin gebeten, den Text auch in der entsprechenden Sprache zu schreiben, so dass die Mütter, deren Deutsch noch nicht so gut ist, den Text verstehen können. In unserem Heft bemühen wir uns, wenn genügend Platz vorhanden ist, die Ankündigungen in beiden Sprachen zu drucken. Aber wir haben es noch nie geschafft, unser gesamtes Programm in eine Fremdsprache zu übersetzen. Wir hatten eine Anfrage von der Firma Amadeus, da habe ich eine Kurzfassung unseres Angebots ins Englische übersetzt, eher ein Überblick. Die nächste Schwierigkeit ist, dass wir das Heft nicht in zehn Sprachen erscheinen lassen können. Deswegen haben wir beschlossen, dass die Ankündigung für die jeweilige offene Gruppe in der entsprechenden Sprache erscheinen soll, dass das Gesamtprogramm des Mütterzentrums aber in Deutsch sein muss, damit es der Mehrheit unserer Besucher/innen zugänglich ist. Sonst haben wir das Problem, dass unsere deutschen Besucher/innen das nicht lesen können.

Auf einer Skala von 1 bis 10, wenn 1 noch keine interkulturelle Öffnung und 10 eine sehr weit fortgeschrittene Öffnung bedeutet, wie würden Sie ihre Einrichtung einordnen anhand der Schritte, die Sie schon unternommen haben?

Ich würde uns im Alltag zwischen 4 und 5 einordnen.

Sie haben gesagt, dass Sie eine Diskrepanz sehen zwischen dem, was Sie schon machen und Ihrer Öffentlichkeitsarbeit. Wie würden Sie Ihre Öffentlichkeitsarbeit einschätzen?

Eher eine 2, die Öffentlichkeitsarbeit ist noch nicht optimal.

Gab es auch Erfolge? Aktionen, bei denen Sie gesehen haben, das hat funktioniert, da haben wir Besucher/innen dauerhaft an uns gebunden?

Ich denke wir haben bereits eine gewisse Kontinuität. Ich bin 2001 nach Erding gezogen und im Mütterzentrum aktiv geworden. Es gab immer schon gemischte Gruppen, in denen sich deutsche Frauen und Frauen mit Migrationshintergrund getroffen haben, egal welche Gruppe, spanisch, englisch oder international. Ich denke, das ist ein Baustein, denn wir schon immer fest dabei hatten. Das sind keine Einzelaktionen, sondern Gruppen, die auch fest in den Alltag integriert sind. Die Mütter, die zu Beginn nur in einer dieser Gruppen waren, haben dann auch die anderen Angebote des Mütterzentrums genutzt und beeinflusst.

Wurden diese Frauen direkt angesprochen sich zu engagieren und andere Angebote wahrzunehmen oder kamen diese Frauen von sich aus?

Ich denke bei uns läuft es eher so, dass diejenige, die Lust hat etwas zu machen, aktiv wird, weil man nicht in jeder Gruppe da sein kann. In manchem Gruppen bin ich als erste Vorsitzende z.B. kaum. Zu Beginn der Amtszeit haben wir versucht jede Gruppe zu besuchen, aber dadurch, dass sich die Gruppen auch immer wieder wandeln, gibt es bestimmt einige, die mich noch gar nicht gesehen haben. Die Mitarbeiterinnen auf jeden Fall, aber nicht unbedingt die Besucherinnen. Es ist auch so, dass die Frauen aus dem Vorstand z.T. auch schon größere Kinder haben. Wir arbeiten mehr im Hintergrund und sind im offenen Treff gar nicht so präsent.

Gab es Mißerfolge? Aktionen, die Sie gestartet haben, die aber gar nicht funktioniert haben?

Wir hatten, aber das war eher so ein beiläufiger Versuch, eine türkische Mitarbeiterin, die fließend Deutsch sprach und zehn Jahre im Mütterzentrum war. Sie hat oft versucht, Bekannte und türkische Familien ins Mütterzentrum zu holen. Das hat nicht funktioniert. Wir haben aber keinen türkischen Einführungstag oder etwas ähnliches gemacht oder eine andere besondere Aktion, sondern einfach normales Alltagsgeschäft. Sie hat über Mundpropaganda versucht Leute zu erreichen und anzusprechen. Es sind in den letzten Jahren dann immer mal wieder vier bis fünf Frauen mit ihren Kindern gekommen. Es hat ihnen glaube ich auch Spaß gemacht, aber wir haben dann nicht nachgeforscht, warum sie nicht wiedergekommen sind. Und wir konnten auch durch unsere türkische Mitarbeiterin keine schlüssigen Erklärungen bekommen, warum das nicht geklappt hat. Wir haben einfach nicht nachgefragt. Der Punkt ist auch, dass wir hier viele junge Menschen haben und dadurch auch regen Zulauf. Oft ist es bei uns voll und daher haben wir nicht die Notwendigkeit, dass wir um die Besucher kämpfen müssen. Wir müssen eher schauen, wie wir es organisiert bekommen, dass alle Besucherinnen da sein können. Das sieht man auch am Vorkindergarten und an den festen Gruppen. Wir haben ab September sogar drei Gruppen, weil die Nachfrage so groß ist.

Gibt es innerhalb der Einrichtung Bedenken in Ängste oder Bezug auf den Prozess der interkulturellen Öffnung?

Ängste würde ich bei mir nicht sagen. Vielleicht die Gefahr, dass man sich zu viel vornimmt. Ich hätte den Wunsch dass wir, wenn wir Ideen gesammelt und uns festgelegt haben, bei dem was wir in Angriff nehmen auch zu einem Ergebnis kommen. Dass wir dann alle damit zufrieden sein können und dass wir uns nicht verzetteln. Das wäre eher so eine Angst. Kontaktängste oder ähnliches gibt es hier nicht, wir leben schon sehr gemischt.

Was übrigens auch noch wichtig ist zu wissen ist, dass wir im Mütterzentrum kaum Einheimische haben, weil die ihr soziales Netz haben, die ganze Verwandtschaft und ihren Freundeskreis von früher. Wir sind zum großen Teil Zugezogene, die hier arbeiten und aktiv sind. Teilweise noch junge Frauen, die aus München kommen, aber schon nicht mehr so verwurzelt sind. In den letzten Jahren gab es vielleicht eine handvoll Leute, die aus Erding kamen, die das Mütterzentrum genutzt und auch beeinflusst haben.

Welche Unterstützung denken Sie braucht das Mütterzentrum für den Prozess der interkulturellen Öffnung?

Ich denke die angesetzten Workshops und Termine sind sicher sehr sinnvoll, um Anregungen zu bekommen und ein Diskussionsforum zu haben. Und auch um auf Sachen zu kommen, die man alleine einfach nicht im Blickfeld hat. Wir haben bestimmt einige Dinge, die wir alleine abarbeiten können, aber um den Horizont zu erweitern ist das sehr sehr sinnvoll.

Was versprechen sie sich von der Begleitung durch das Projekt *gemeinsam engagiert*?

Ich hoffe, dass wir inhaltliche Ziele definieren und festlegen, die wir dann gut ausarbeiten können und auch ein Diskussionsforum haben. Dass wir Anregungen bekommen, die wir selber nicht im Blick haben, Erfahrungen von anderen Institutionen, Einrichtungen, die diesen Prozess schon durchlaufen haben. Wo gibt es vielleicht Probleme wo wir gar keine Probleme sehen oder gar nicht wissen, dass es ein Problem ist.

Wie müssen Ihrer Meinung nach die Rahmenbedingungen verändert werden, um den Prozess der interkulturellen Öffnung in Ihrer Einrichtung zu unterstützen?

Das Hauptproblem ist einen Termin zu finden, da wir alle ehrenamtlich arbeiten.

In einem anderen Gespräch wurde angesprochen, dass einige Frauen keine Zeit haben, weil sie kleine Kinder haben, aber keine Betreuung. Wenn es hier Verbesserungen gäbe, könnten dann eventuell mehr Mitarbeiterinnen teilnehmen?

Bei dem jetzigen Prozess machen wir das bereits, da haben wir für das letzte Treffen eine Betreuung organisiert. Wir haben auch mehrfach gesagt, dass das kein Hinderungsgrund sein kann. Ohne Kinderbetreuung ist es nicht machbar, um den Großteil der Dienstfrauen und

Besucherinnen zu erreichen.

Wie sieht es mit strukturellen Rahmenbedingungen aus, etwa Räumlichkeiten?

Bei den Räumlichkeiten gibt es keine Probleme. Beim letzten Treffen wurde aber angesprochen, dass unser Programm sehr christlich orientiert ist und ich glaube das war uns allen nicht so bewußt. Wir sind natürlich überkonfessionell, aber da wir alle einen christlichen Hintergrund haben, spiegelt sich dies dann auch in unserem Angebot wider.